Wolfgang Läpple

Es begann in Heilbronn ...
Die Ludwigsburger Soldatenunruhen im Juni 1848

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk (Hg.)
heilbronnica
Beiträge zur Stadtgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 11

2000
Stadtarchiv Heilbronn

Es begann in Heilbronn ...

Die Ludwigsburger Soldatenunruhen im Juni 1848

Wolfgang Läpple

Vor 150 Jahren stand ganz Europa in Flammen. Von Frankreich aus hatte sich der revolutionäre Geist über den ganzen Kontinent ausgebreitet. Unaufhaltsam war der Wunsch der europäischen Völker nach Freiheit, Unabhängigkeit, mehr Demokratie, Menschenwürde sowie nach sozialer Gerechtigkeit.

Auch in Württemberg gärte es. Längst gehegte Wünsche nach Verbesserung der politischen Verhältnisse wurden wach. Das württembergische Militär war zunächst vom revolutionären Geschehen verschont geblieben. Freilich brodelte die Gerüchteküche auch unter den Soldaten. Revolutionäre Agitatoren versuchten die Soldaten aufzuwiegeln. Einige Offiziere fürchteten schon den Staatsstreich oder die Einführung der Republik. Man hatte Angst vor Einfällen französischer Revolutionsheere nach Südwestdeutschland. Meldungen über disziplinwidriges Verhalten von Soldaten bzw. Ungehorsam gegenüber Vorgesetzten nahmen schließlich auch in Württemberg sprunghaft zu. Anfang April 1848 reichten Unteroffiziere der Stuttgarter Garnison eine Petition an den König ein, in der sie einige Verbesserungen forderten.

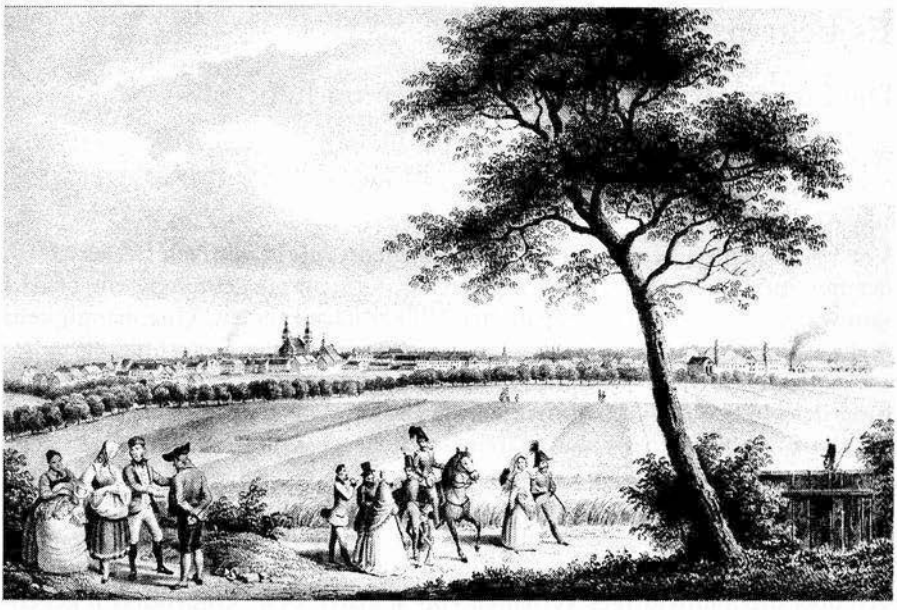
Kurze Zeit später schlugen in Baden unter Führung Friedrich Heckers republikanische Freischaren los, die aber in kurzer Zeit von den dagegen aufgebotenen Truppen, darunter auch württembergische, überwältigt wurden.[1]

Einige Wochen danach traf im Ludwigsburger Arsenal auf einem mit Girlanden verzierten Wagen ein Teil der von württembergischen Truppen in Baden im Kampf gegen die Freischaren gemachten Beute ein. Sie bestand aus einer Anzahl Musketen, Säbeln, Sensen, Streitäxten, Trommeln, Geschützrohren usw. – auch eine Fahne und ein weißer, von Säbelhieben und Kugeln durchlöcherter Schlapphut befanden sich darunter. Der Hut hatte Reinhard Schimmelpenning gehört, Anführer in Georg Herweghs über den Rhein eingedrungenen „Deutschen Demokratischen Legion". Schimmelpenning war am 27. April 1848 im Gefecht von Dossenbach von württembergischen Soldaten getötet worden. Wie zu hören war, sollten die erbeuteten Gegenstände zu Gunsten der Mannschaft öffentlich verkauft werden.[2]

---

[1] Erinnerungsstätte (1974), S. 15ff.; Sauer, Heer (1958), S. 106ff.; Dehlinger, Staatswesen (1951/53), § 63. Zur Rolle des Militärs in der Revolution 1848/49 verweise ich auf die hervorragende und grundlegende Studie von Sabrina Müller, Soldaten (1999); für das Folgende, sofern nicht anders angegeben, Läpple, Ludwigsburg (1998), S. 107ff.

[2] Wetzel, Ludwigsburg (1900); Ludwigsburger Tagblatt vom 30. Mai 1848, S. 3; Sauer, Heer (1958), S. 111f. Der frühere preußische Offizier Reinhard Schimmelpenning (auch Schimmelpfennig oder Schimmelpennig) stammte aus Danzig und gehörte zu den Pariser Exildemokraten um den Dichter Georg Herwegh.



Ludwigsburg um 1850

Die Kaserne des 7. Infanterie-Regiments in Ludwigsburg, die heutige „Kanzleikaserne", um 1840.

Wenige Tage später kam in Ludwigsburg das Gerücht auf, dass Freischaren die im Arsenal gelagerten Waffenvorräte erbeuten wollten; auch die beiden Pulvermagazine an der Gänsfußallee schienen bedroht. Generell befürchtete man Ruhestörungen, da es hierfür anscheinend „Zeichen eines republikanischen Geistes" bei den „untern Schichten der Gesellschaft" gab. Dies führte zur Verstärkung der Wachen und Patrouillen. Sogar ein Knecht des Ludwigsburger Oberamtsdieners befreite damals einen Häftling aus Polizeigewahrsam. Offensichtlich wollten sich beide der Heckerschen Freischar anschließen. Dieses Beispiel zeigt, dass es auch in Ludwigsburg bestimmte Bevölkerungskreise gab, die nicht nur revolutionär dachten, sondern auch aktiv am revolutionären Geschehen teilnehmen wollten. Nach einer Notiz im Heilbronner Tagblatt wurde damals in Ludwigsburg auch ein Werber für Hecker verhaftet, der in den Wirtshäusern das Militär aufgestachelt haben soll.[3]

Die Oberamtsbeschreibung Heilbronn führt über die damalige Situation in Heilbronn folgendes aus: „Im Sturmjahr 1848 gingen in der alten Reichsstadt die Wogen besonders hoch. In das Märzministerium wird Kaufmann A. Goppelt als Chef des Finanzdepartements (Staatsrat) ernannt, am 9. März (bis 28. Oktober 1849). Seit April bilden sich in der Stadt 5 bewaffnete Bürgerkorps."[4]

Zur Jahresmitte 1848 bot Ludwigsburg ein recht kriegerisches Bild. Militärische Übungen, Truppenabgänge und -ankünfte bestimmten das Tagesgeschehen. In jenen Tagen wurde beim württembergischen Heer die deutsche, also die schwarz-rot-goldene Kokarde sowie eine entsprechende Verzierung der Standarten und Fahnen eingeführt[5]; überdies mussten Soldaten künftig mit „Sie" angeredet werden. Zudem räumte man ihnen ein Beschwerderecht ein.[6]

Am Abend des 16. Juni wurde in Ludwigsburg Generalmarsch geschlagen.[7] Von allen Seiten sah man Soldaten in die Kasernen eilen. Das 2. Reiter-Regiment, ein Bataillon des 7. Infanterie-Regiments und eine Batterie Artillerie hatten Marschbefehl nach Heilbronn erhalten, wo es beim dortigen Militär zu Unruhen gekommen war.

---

[3] Wetzel, Ludwigsburg (1900); Ludwigsburger Tagblatt vom 14. Juni 1848, S. 2; 15. Juni 1848, S. 3; 20. Juni 1848, S. 3.

[4] Beschreibung des Oberamts Heilbronn 1901, S. 231

[5] Ludwigsburger Tagblatt vom 17. Juni 1848, S. 3. Unter dem Druck der revolutionären Ereignisse nahm der Bundestag im März 1848 die bislang verbotenen Farben Schwarz-Rot-Gold als Bundesfarben an. Die Bundestruppen trugen nunmehr, zumeist aber nur bis 1851, die schwarz-rot-goldene Kokarde an der Kopfbedeckung. Ausgerechnet unter diesen Farben wurde dann die Revolution u.a. in Baden niedergeschlagen. In Württemberg legte man durch Korpsbefehl vom 18. Februar 1851 die deutschen Farben wieder ab.

[6] Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, S. 4

[7] Die Alarmierung einer ruhenden Truppe auf einem vorher festgelegten Alarmplatz wurde durch bekannte Trompeten-, Horn- und Trommelsignale der Trompeter oder Spielleute ausgelöst. Bei den Fußtruppen hieß dieses Signal „Generalmarsch".

Was war passiert? Ein Fourier des 8. Infanterie-Regiments in Heilbronn, Obermann Michael Heinrich Hartmann, hatte am 14. Juni im Auftrag mehrerer Kameraden eine Petition niedergeschrieben, die dem Regimentskommandanten übergeben werden sollte. Bevor es aber dazu gekommen war, war Hartmann „in Sicherheitsarrest gebracht" worden. Die Soldaten hatten sich mit dem Säbel in der Faust gelobt: „Einer für alle und alle für einen". Auch zahlreiche Zivilisten hatten sich den Soldaten angeschlossen. Unter den gegebenen Umständen war dem Oberst nichts anderes übrig geblieben, als den Verhafteten wieder freizulassen. Jubelnd und mit dem Ruf „Es lebe Hecker – Hecker lebe hoch" war Hartmann durch die Straßen Heilbronns geführt worden[8]. Am Abend desselben Tages war die Petition unter Beteiligung zahlreicher Zivilisten und nahezu sämtlicher Regimentsangehörigen nochmals verlesen worden. Die angeblich von 500 Personen unterzeichnete Petition lautete folgendermaßen:

„In der festen Ueberzeugung, daß dem Soldaten noch lange nicht diejenige Stellung im Staate zu Theil geworden ist, die er als Mensch und Staatsbürger verlangen kann, sondern daß vielmehr die Art und Weise, auf die er bisher in und außer Dienst behandelt worden ist, mit seinen Menschen- und staatsbürgerlichen Rechten im grellsten Widerspruche steht, fassen wir unsere Wünsche und Beschwerden in folgenden Punkten zusammen:

1) Humanere Behandlung von Seiten unserer Vorgesetzten. Hiezu rechnen wir hauptsächlich, daß wir Soldaten von unseren Vorgesetzten nicht mehr mit ‚Er' angeredet werden, indem eine solche Anrede das dienstliche Verhältnis der Soldaten jeden Augenblick als ein knechtisches erscheinen läßt.

2) Gänzliche Umgestaltung der militärischen Strafrechtspflege, so dass durch dieselbe unsere staatsbürgerlichen Rechte nicht mehr wie bisher verletzt, sondern wir in dieser Beziehung andern Staatsbürgern gleichgestellt werden.

---

[8] Ludwigsburger Tagblatt vom 17. Juni 1848, S. 4; 18. Juni 1848, S. 3. Fourier Michael Heinrich Hartmann wurde 1824 in Dörzbach, Oberamt Künzelsau, als Sohn eines Webers geboren. Hartmann war seit 1845 Soldat. Seine Vorgesetzten beurteilten ihn zwar als „militärisch brauchbar", aber auch als „träg und schläfrig". Wie viele seiner Mitstreiter stammte auch er aus den neuwürttembergischen hohenlohischen Gebieten, wo die Begeisterung für die Freiheitsbewegung besonders stark ausgeprägt war. Hartmann erhielt 1856 das Bürgerrecht seines Geburtsorts und die behördliche Erlaubnis zur Verehelichung mit der Tochter eines Rottweiler Kaufmanns. Im Familienregister der Pfarrei Heiligkreuz in Rottweil wird Hartmanns Beruf mit „Schultheißenamtsassistent" angegeben. 1857 eröffnete er als Pächter die „Wirtschaft zur Sonne" in Rottweil. Damals bezeugte der dortige Gemeinderat, dass Hartmann „seit seinem Hierseyn sich gut aufgeführt und sich überhaupt keines Vergehens schuldig gemacht" habe. Allerdings vermerkt das Rottweiler Ratsprotokoll dann ein Jahr später, dass er kein „guter Haushälter" sei, ansonsten sei aber über ihn nichts Nachteiliges bekannt. Nach dem bereits erwähnten Familienregister soll Hartmann später nach Amerika ausgewandert sein. In der „Auswanderungsdokumentation Hans Glatzle" im HStA Stuttgart wird er aber nicht erwähnt. (Freundliche Mitteilungen von Herrn Kreisarchivar Rainer Gross, Hohenlohekreis, Herrn Gerald Mager, StadtA Rottweil, und Herrn Archivoberinspektor Eberhard Merk, HStA Stuttgart.)

Kein Staatsbürger kann, ohne daß er vorher verhört und ihm ein Vergehen hinlänglich bewiesen worden ist, zu einer Strafe verurtheilt werden, und dann steht ihm erst noch, vor der Vollziehung der Strafe, ein Rekursrecht zu; dem Soldaten dagegen wird Beschwerdeführung und Vertheidigung erst nach erstandenem Arrest gestattet. So kommt es, daß oft die bloße Laune eines Vorgesetzten den Soldaten in den Arrest bringen kann.

3) Belehrung über unsere Verfassung. Ohne diese erscheint der Eid, den wir auf die Verfassung geschworen haben, als eine bloße leere Formel.

4) Wenn wir in das Feld ziehen, so wollen wir auch wissen, gegen wen und warum wir fechten, indem wir gesonnen sind, uns weder zu uns unbekannten Zwecken gebrauchen zu lassen, noch gegen unsere deutschen Brüder die Waffen zu ziehen. Wir streiten bloß für die gute Sache des deutschen Vaterlandes.

5) Da zu Verbesserung unseres rechtlichen Zustandes bis jetzt von unserer obersten Behörde keine Schritte gethan worden sind, so glauben wir, daß von dieser Behörde den Rechten des Soldaten als Menschen und Staatsbürgers die gebührende Rechnung nicht getragen wird. Wir sind daher der Ueberzeugung, daß wir eine Abhülfe blos dann erwarten können, wenn das Kriegs-Departement einen andern Chef erhält.

6) Wir glauben, daß unsere Bitte um eine tägliche Soldzulage für den Unteroffizier und Soldaten (für letzten von wenigstens 3 Kreuzer) eine gegründete ist.

Ebenso sollte das grelle Mißverständnis, welches zwischen der Soldzulage der Offiziere und Soldaten im Felde besteht, gehörig ausgeglichen werden."[9]

Als sich schließlich am 16. Juni die Soldaten „unter völliger Auflösung aller militärischen Zucht und Ordnung" mit den Heilbronner Einwohnern verbrüdert hatten, wurde die sofortige Versetzung des Regiments nach Ludwigsburg verfügt.[10]

In der Nacht vom 16. auf 17. Juni wurden die bereits erwähnten Ludwigsburger Truppenteile nach Heilbronn verlegt (zusammen mit dem 4. Infanterie-Regiment aus Stuttgart). Angesichts dieser starken Militärpräsenz, die beinahe einem Belagerungszustand gleichkam, beruhigte sich die gespannte Lage in der Stadt sehr rasch wieder. Gewissermaßen im Gegenzug marschierte nunmehr das „aufrührerische" 8. Infanterie-Regiment aus Heilbronn ab und rückte dann am 19. Juni „mit voller Armatur" ins „königstreue" Ludwigsburg ein, wo es überwiegend in die Talkaserne einquartiert wurde. Eine große Menschenmenge, darunter auch Ludwigsburger Soldaten aller Waffengattungen, war dem Regiment zur Stadt hinaus entgegengegangen und hatte es mit dem Ruf „Es lebe das 8. Infanterie-Regiment" und „Es lebe Hartmann" begrüßt.[11]

---

[9] Der Beobachter. Ein Volks-Blatt aus Württemberg vom 18. Juni 1848, S. 410. – Die Petition hat sich im Original nicht erhalten.

[10] Steinhilber, Bürgerwehren (1959), S. 38

[11] Ludwigsburger Tagblatt vom 20. Juni 1848, S. 3; Wetzel, Ludwigsburg (1900); Der Beobachter vom 21. Juni 1848, S. 422f. Die Talkaserne, im Volksmund auch Lochkaserne genannt, war die älteste Kaserne Ludwigsburgs. Sie wurde Mitte der 1960er Jahre abgebrochen.

Die Meuterei in Heilbronn

Über die Meuterei des 8. Infanterie-Regiments in Heilbronn schreibt Wilhelm Steinhilber folgendes: „Die Geschichte dieser Meuterei [...] kennzeichnet die damals in Heilbronn herrschende Stimmung aufs beste [...]. Ob und inwieweit die radikalen Elemente in der Bürgerwehr bei der Meuterei beteiligt waren, konnte nie geklärt werden. Daß aber die in der Stadt herrschende Stimmung sie begünstigt hatte, war klar. Die Zeitungen, zumal das radikale ‚Neckardampfschiff', wurden auch in der Kaserne in der Deutschhofstraße gelesen, und die Soldaten blieben davon nicht unberührt.

Das Regiment war Ende April 1848 vorübergehend nach Stuttgart verlegt worden, um dort den Garnisonsdienst für das 5. Regiment zu versehen, das im Reichsauftrag zur Bekämpfung des Hecker-Aufstandes nach Südbaden ausmarschiert war. Anfang Mai sollte das in Heilbronn zurückgebliebene Rekrutendepot nachrücken und dafür ein Bataillon des 4. Infanterie-Regiments nach Heilbronn in Garnison kommen. In diesem Augenblick erschien in auswärtigen Blättern eine Notiz, wonach die Verlegung dieser Truppe zur Unterdrückung der in Heilbronn ausgebrochenen Unruhen geschehe. Der Protest des Stadtrats gegen diese Behauptung und die rasche Beendigung des Hecker-Zuges hatten zur Folge, daß das 8. Regiment bereits am 26. Mai wieder in Heilbronn einrückte. Nachträglich hieß es, die Manneszucht der Achter sei schon in Stuttgart bedenklich gelockert gewesen. Nun wurden die Soldaten von den Heilbronner Demokraten bearbeitet, sich den demokratisch-republikanischen Bestrebungen anzuschließen. Die Soldaten wurden damals politisch von allen Seiten umworben, nicht nur in Heilbronn. In Mainz war es kurz zuvor zu einem Zwischenfall gekommen, der ganz Deutschland erregte: Zwischen dem preußischen Militär und der Bürgerwehr hatte es Schießereien gegeben. Der Vorfall wurde in Heilbronn benützt, um am Himmelfahrtsfest (1. Juni) eine Volksversammlung beim Schießhaus unter der Leitung des Apothekers Friedrich Mayer abzuhalten. Als Ergebnis richtete man eine Adresse an die Nationalversammlung und begann mit einer stärkeren politischen Werbung unter den Soldaten. Mainz hatte die Erkenntnis gebracht, daß der Sieg dem zufallen würde, der das Militär für sich gewonnen hatte.

Die Werbung unter den Soldaten blieb nicht unbemerkt. Zu ihrer Abstellung sprach in jenen Tagen im Auftrag des Regimentskommandeurs der Regimentsadjutant Oberleutnant Schwarz, ein Bruder des Kaufmanns Eduard Schwarz am Markt, im Rathaus vor, erhielt aber den Bescheid: ‚Wir dürfen uns der Bewegung nicht entgegenstellen, wir müssen uns derselben anschließen.' (Der Urheber dieses Ausspruches ist nicht bekannt geworden.) Trotz dieser auffälligen Antwort war sich der Kommandeur des Regiments der Tragweite der sich anbahnenden Entwicklung nicht bewußt, sonst hätte der 14. Juni die Truppenführung nicht so überraschen können, wie dies geschah. An diesem Tag, einem Mittwoch, war aus heute

nicht mehr bekannten Gründen dienstfrei, und so konnten die Soldaten ungehindert die Vor- und Nachmittagsversammlungen in der Wirtschaft ‚Zum Löwen' von Louis Hentges, Paulinenstraße 1, besuchen, die dort für Bürger und Soldaten abgehalten wurden. Es ist nicht bekannt, wer die Versammlungen einberufen hat. August Ruoff und der Küfer und Stadtrat Ferdinand Lang hielten die Ansprachen, mit dem Ergebnis, daß es unter den Soldaten zu einer Entschließung kam. Diese wurde vermutlich von Ruoff verfaßt, von dem Fourier Hartmann niedergeschrieben [...].

Hartmann hatte aber an diesem Tag Dienst, und als sein Fehlen bemerkt und sein Aufenthalt im ‚Löwen' bekannt wurde, ließ ihn sein Bataillon holen und einsperren. Als diese Nachricht im ‚Löwen' bekannt wurde, löste sie eine starke Aufregung aus. Alsbald zogen Bürger und Soldaten in Massen vor die Kaserne, um die Freilassung des nach ihrer Meinung unschuldig inhaftierten Hartmanns zu fordern. Es entstand ein Tumult, in dessen Verlauf die Menge, ohne Rücksicht auf die gefällten Bajonette der Wachmannschaft, unter dem Ruf ‚Hartmann raus' in den Kasernenhof eindrang. Oberleutnant Schwarz wollte die Tore noch schließen lassen, aber es war zu spät. Die Wache verweigerte den Gehorsam und ergriff Partei für die Demonstranten. In diesem Augenblick erschien der Regimentskommandeur, Oberst v. Imthurn. Als er den Ernst der Lage erkannte, tat er das Klügste, was in diesem Augenblick zu tun war. Er gestand dem Sprecher des Haufens die Freilassung Hartmanns zu. Ebenso ließ er auf weitere Forderungen zwei andere Soldaten frei, die wegen Ausschreitungen im Arrest saßen. Hartmann selbst wurde von den Demonstranten im Triumph in den ‚Löwen' zurückgebracht.

Oberst v. Imthurn hatte seine Entscheidungen nicht aus reiner Nachgiebigkeit getroffen. Er hatte vorher beabsichtigt, durch Vermittlung des Oberamtmanns die Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit einzusetzen, aber deren Offiziere hatten ihm erklärt, keine Hilfe leisten zu können, weil ein Teil der Wehrmänner selbst mitdemonstrierte. Er ließ die Soldaten nunmehr gewähren, in der Hoffnung, die Aufregung würde bald der Vernunft weichen. Gegen Abend zog das Militär zusammen mit vielen Bürgern unter einer schwarz-rot-goldenen Fahne auf den Turnplatz beim Schießhaus. Dort unterzeichneten die Soldaten die Eingabe, die sie bis dahin nicht unterschrieben hatten. Dann marschierte alles gemeinsam zur Stadt zurück, über den Marktplatz zum ‚Löwen', wo eine für Heilbronner Verhältnisse ungeheuere Menschenmasse der Schlußversammlung beiwohnte."[12]

[12] Steinhilber, Bürgerwehren (1959), S. 36ff.

Rund 200 Bürger Heilbronns sahen sich dazu veranlasst, ihre Solidarität mit ihrem scheidenden Regiment mit folgender, im Stuttgarter „Beobachter" veröffentlichten Adresse zu bekunden:

„An die Soldaten des 8. Regiments. Mitbürger, Freunde! In Eintracht und Liebe vereint hatten wir die neue Zeit begrüßt, – das Bewußtseyn, gemeinsam ein Ziel zu verfolgen, derselben guten Sache zu dienen, gab uns neue Kraft; Schmerz und Trauer erfüllte darum unsere Herzen, als der Morgen des 18. Euch Ihr Brüder uns entriß. – Was Ihr gewollt, weshalb man Euch verdächtigt, es waren Bürger-Rechte, – und niemand wage es, sie Euch verkümmern zu wollen, eure Brüder, die in jener bangen Trennungsstunde den Schwur der Treue Euch gelobten, werden wachen über Euch. Ihr aber fahret fort auf dem Wege des Rechts, als Soldaten Bürger zu bleiben, und wir werden uns bei einem Ziele wiederfinden. Du aber, Vaterland, hohe Achtung vor solchen Söhnen, den Soldaten des 8. Regiments!
Heilbronn, 21. Juni 1848."[13]

Wie in Heilbronn sollten auch in Ludwigsburg „Militär-Versammlungen" abgehalten werden. Die Soldaten sprachen auch hier von der Härte ihres Dienstes, von schlechter Behandlung und Bezahlung, aber auch von den angeblichen Freiheiten der Offiziere, von deren Überfluss u.ä.[14]

Der Kommandant der Infanterie-Division, Generalleutnant Moriz von Miller, erhielt umfangreiche Vollmachten, in Ludwigsburg die Untersuchung über die Heilbronner Vorgänge in die Wege zu leiten sowie die Disziplin in der Truppe und die soldatische Ordnung wieder herzustellen.[15]

Die Soldatenunruhen setzten sich aber im „sonst so ruhigen" Ludwigsburg fort. Der Wortführer des 8. Infanterie-Regiments aus Heilbronn, Fourier Hartmann, wurde auch hier aktiv. In der „Bierbrauerei zum Stern" in der Inneren Seestraße traf er sich mit seinen Gesinnungsgenossen sowie Soldaten fast aller hiesigen Truppenteile.[16] Auf Stühlen und Tischen wurden kurze Reden über deutsche Angelegenheiten gehalten. Alkohol floss reichlich. Auch Zivilisten sollen daran beteiligt gewesen sein. Man vereinbarte, zur Besprechung und Unterzeichnung einer Petition, ähnlich der Heilbronner, am Abend des 21. Juni auf dem Kleinen Exerzierplatz an der Stuttgarter Straße zu

---

[13] Der Beobachter vom 23. Juni 1848, S. 431

[14] Pfister, Kriegsgeschichte (1868), S. 457

[15] Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 3; für das Folgende, sofern nichts anderes angegeben: Staatsarchiv Ludwigsburg (StA Ludwigsburg): E 320 Bü 85; Sauer, Heer (1958), S. 120f. Moriz von Miller (geb. Stuttgart 1792, gest. Stuttgart 1866), bereits mit 15 Jahren Leutnant. Teilnehmer der Feldzüge 1809, 1812, 1813, 1814 und 1815. Bis 1847 Generalquartiermeister. 1847–1850 an der Spitze der 2. Infanterie-Division. 1848–1849 als Generalleutnant Kommandant der mobilen Truppen des 8. Bundesarmeekorps. Im Frühjahr 1849 Befehlshaber der württembergischen Truppen. 1850–1865 württembergischer Kriegsminister. 1865 Pensionierung als General der Infanterie. Begraben in Ludwigsburg (Alter Friedhof).

[16] Die „Bierbrauerei zum Stern" befand sich in der heutigen Seestraße 9. Das Gebäude ist, vor allem im Erdgeschoss, völlig umgebaut.

General Moritz von Miller

einer „öffentlichen allgemeinen Versammlung" zusammenzukommen, auf der Hartmann auch eine Rede halten sollte. Zur Unterbindung dieses Vorhabens wurde er jedoch noch am selben Tag, gegen ein Uhr mittags, auf Befehl des Divisionskommandos „wegen Verfehlungen gegen die Subordination" festgenommen und in Untersuchungshaft in die Kaserne des 7. Infanterie-Regiments in der Poststraße verbracht.

Die Verhaftung Hartmanns verbreitete sich in den Kasernen, in denen das 8. Infanterie-Regiment verteilt lag, wie ein Lauffeuer. Die Erregung bei den Soldaten war sehr groß. Überall hörte man die Rufe: „Der Hartmann ist verhaftet! Heraus muss er!" Ziemlich rasch versammelten sich ca. 30 bis 40 Soldaten seines Regiments vor der Kaserne der „Siebener". Außer Seitengewehren sah man aber keine weiteren Waffen. Es war ein eher stiller Protest. Dennoch war jedermann klar, dass man die Freilassung Hartmanns wollte. Zwei zufällig vorbeikommende Offiziere des 8. Infanterie-Regiments forderten die Soldaten zum Auseinandergehen auf. Anstatt zu gehorchen, blieben sie jedoch stehen, zudem gaben sie aufmüpfige Bemerkungen von sich. Es fielen Äußerungen wie: „Der Hartmann brauche nicht verhaftet zu werden; es seye eine Hintergehung wie in Heilbronn" oder aber: „Nein, wir gehen nicht! Der Hartmann muss heraus!" Als die Offiziere erkennen mussten, dass ihre Ermahnungen und Befehle erfolglos waren, entfernten sie sich wieder. Die zusammengerotteten Soldaten gingen daraufhin ebenfalls auseinander.

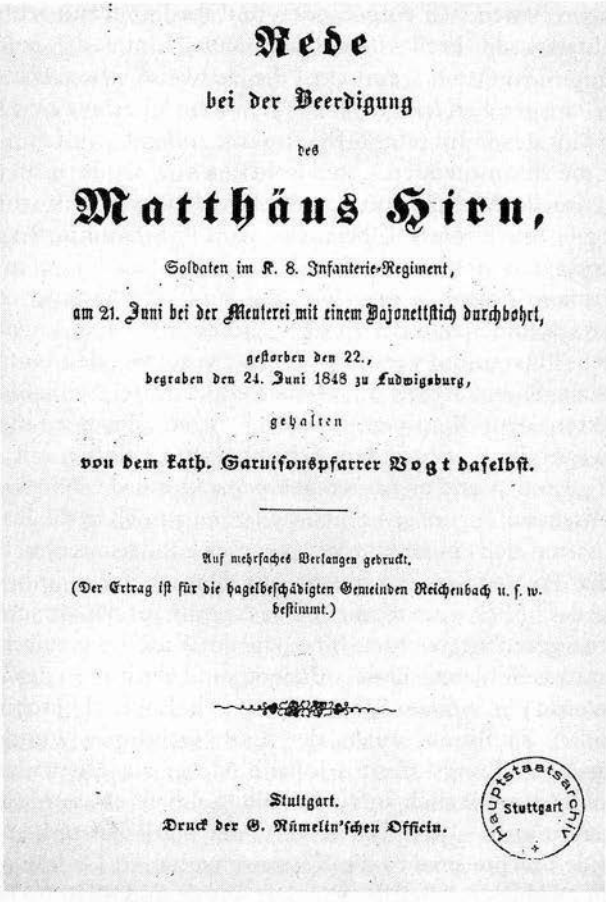
Gegen halb vier Uhr nachmittags ließ Generalleutnant von Miller sämtliche Truppenteile der Ludwigsburger Garnison im mittleren Hof des Residenzschlosses antreten. In einer ernsten Ansprache verwarnte er die Soldaten und erinnerte an ihre Pflichten und den auf König und Verfassung abgelegten Eid. Außerdem verlas er einen königlichen Befehl, wonach das Militär keine Versammlungen zur Besprechung dienstlicher Angelegenheiten abhalten dürfe; immerhin war den Soldaten das Recht eingeräumt worden, unbewaffnet an Versammlungen teilnehmen zu können, allerdings nur in geschlossenen Lokalen und nach vorausgegangener Erlaubnis.[17] Am Schluss verlas der Generalleutnant eine Vollmacht, die ihm ermöglichte, bei der geringsten Widersetzlichkeit das Standrecht zu verkünden. Sein auf den König ausgebrachtes „Lebehoch" wurde indes von den Soldaten nur schwach erwidert. Anschließend kehrten die Soldaten in ihre Kasernen zurück. Man glaubte, damit weiteren Ruhestörungen vorgebeugt zu haben, was sich aber als falsch erweisen sollte.

Nur wenige Stunden später, gegen acht Uhr abends, kam es vor der Kaserne der „Siebener" und entlang der ganzen Poststraße sowie in den Alleen zu einem großen Menschenauflauf. Viele mit Säbeln bewaffnete Soldaten aller

[17] Der Beobachter vom 24. Juni 1848, S. 435f.; Pfister, Kriegsgeschichte (1868), S. 458. Nach Sabrina Müller, Soldaten (1999) wurde Hartmann am 21. Juni verhaftet, „weil er ohne Urlaubskarte nach Stuttgart gefahren war".

Waffengattungen hatten sich eingefunden und forderten mit lebhaften Gestikulationen lautstark die Freilassung Hartmanns. Unter die Soldaten hatten sich auch einige Zivilisten gemischt, die teilweise wie „Freischärler mit Schlapphüten" ausgesehen haben sollen. Etwa zur gleichen Zeit kam zufällig der Kommandant des 7. Infanterie-Regiments, Oberst von Lenz, in die Poststraße. Als er die zusammengerotteten Soldaten sah, wollte er in die Kaserne, um gegen eventuelle Ausschreitungen die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Unterwegs hörte er einen Obermann vom 8. Infanterie-Regiment zu einem Zivilisten sagen: „Jetzt ist es Zeit, jetzt wollen wir hinein in die Kaserne und den Hartmann holen!" Vom Obersten zur Rede gestellt, erwiderte der Obermann barsch und aus voller Kehle: „ Ja, Herr Oberst, raus müssen jetzt die Arrestanten." Daraufhin versuchte Oberst von Lenz den Unteroffizier am Arm fest zu halten, wobei sich dieser aber widersetzte. Schließlich gelang es einigen Zivilisten, den Obermann mit den Worten „der wird nicht arretiert" gewaltsam zu entreißen, wobei dem Oberst wahrscheinlich mit einem Stock in die Rippen gestoßen und er am Kragen gepackt wurde. Nur knapp entging er weiteren Misshandlungen; er konnte sich gerade noch in die Kaserne retten. Mittlerweile hatten sich einige hundert Neugierige, darunter auch Frauen und Kinder, in der Poststraße versammelt. Es herrschte ein unbeschreiblicher Lärm. Jeden Augenblick musste mit einem Angriff auf das verschlossene Hoftor der Kaserne gerechnet werden. Das vor der Kaserne postierte Reservepikett, bestehend aus Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren des 7. Infanterie-Regiments, wurde von einigen Schreihälsen verhöhnt und beschimpft.[18] Von den anwesenden Zivilisten sollen der Ludwigsburger Wundarzt August Schweikert und Handlungskommis Johann Moser aus Heidenheim versucht haben, die Soldaten zusätzlich aufzustacheln. Schließlich wurde Moser in der Menge festgenommen. Auch Schweikert, der stark betrunken war, wurde verhaftet. Beide brachte man in die Kaserne, wobei im Gedränge Moser von aufgebrachten „Siebenern" heftig attackiert wurde und mehrere Hiebwunden, hauptsächlich am Kopf, erhielt. Dies führte dazu, dass sich plötzlich die wogende Menschenmenge unter wildem Geschrei auf das Kasernentor zu bewegte. Unmittelbar nach der Verhaftung der beiden Zivilisten setzte sich ein Soldat des 8. Infanterie-Regiments die Spitze seines gezogenen Faschinenmessers auf die entblößte Brust und schrie Hauptmann von Frost vom 7. Infanterie-Regiment zu: „Da stechen Sie mich todt! Stechen Sie mich todt! Ich will hin seyn!" Der Soldat wurde ebenfalls festgenommen und in die Kaserne gebracht. Hier stellte man fest, dass er einen Stich in den Leib erhalten hatte. Wie die späteren militärgerichtlichen Untersuchungen ergaben, wurde er wahrscheinlich im allgemeinen Handgemenge verwundet, weil das Ziehen seiner

[18] Pikett war die Bezeichnung für eine Truppenabteilung, die für einen bestimmten Zweck in Bereitschaft gehalten wurde (z. B. Wachtposten).



Rede

bei der Beerdigung

des

Matthäus Hirn,

Soldaten im K. 8. Infanterie-Regiment,

am 21. Juni bei der Meuterei mit einem Bajonettstich durchbohrt,

gestorben den 22.,
begraben den 24. Juni 1848 zu Ludwigsburg,

gehalten

von dem kath. Garnisonspfarrer Vogt daselbst.

Auf mehrfaches Verlangen gedruckt.

(Der Ertrag ist für die hagelbeschädigten Gemeinden Reichenbach u. s. w. bestimmt.)

Stuttgart.
Druck der G. Rümelin'schen Officin.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Titelblatt der im Druck erschienenen Rede bei der Beerdigung des am 21. Juni 1848 bei dem Ludwigsburger Militärkrawall tödlich verwundeten Soldaten Matthäus Hirn.

Seitenwaffe als ein bewaffneter Angriff gedeutet worden war. Bei dem Soldaten handelte es sich um den 27-jährigen Matthäus Hirn, der tags darauf an seiner schweren Verletzung starb. Allerdings konnten die genauen Umstände seines Todes nicht geklärt werden.

Der Tumult schien zu eskalieren. Die Zivilisten waren nicht bewaffnet, und die versammelten Soldaten des 8. Infanterie-Regiments ließen größtenteils ihre Blankwaffen in der Scheide stecken. Vergeblich waren die Bemühungen der Offiziere, die aufgebrachten Soldaten zu beruhigen. Auch in der Kaserne soll es zu einer Auseinandersetzung zwischen Offizieren und Soldaten gekommen sein. Von Mannschaften konnte man hören: „Dort sehet – so behandelt man uns – das ist von unseren Offizieren." Dabei zeigten sie auf den verwundeten Soldaten. Auf Beruhigungsversuche entgegneten die Soldaten: „Der Commandant des 8. Regiments hat sein Wort gebrochen! Er hat in Heilbronn versprochen, Hartmann solle nicht arretiert werden und nun sitzt er doch in der Kaserne!"

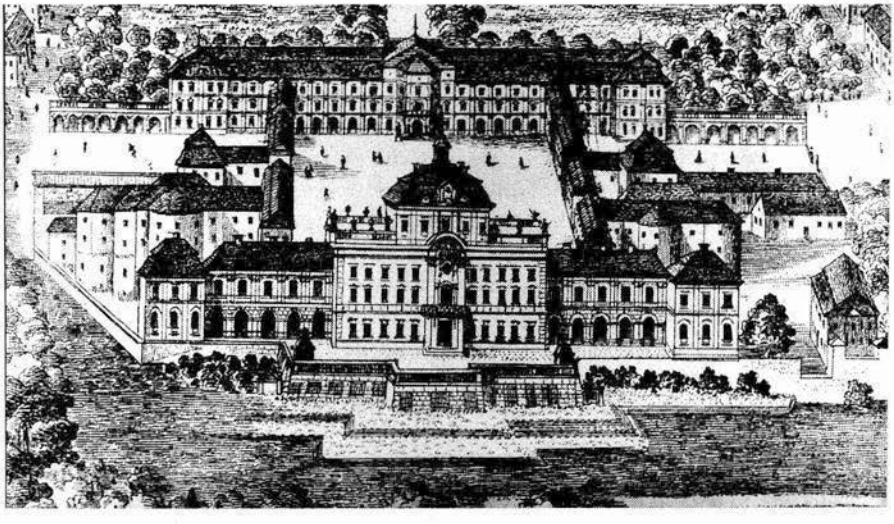
Jetzt rückten Truppen in geschlossenen Kolonnen an. Reiterei sprengte durch die Straßen und trieb die Menschenmenge auseinander. Mit einer reitenden Batterie von vier Kanonen, die aber, wie man später erfuhr, nicht geladen waren, eilte der Generalleutnant hoch zu Ross herbei und forderte mehrmals die Menge auf, auseinander zu gehen. Da dies aber nicht geschah, befahl er dem 7. Infanterie-Regiment, die Straße in raschem Vorgehen mit gefälltem Bajonett zu säubern. Widerstand gab es keinen. Von den fliehenden Menschen wurden einige, darunter auch geachtete Bürger der Stadt, zum Teil schwer verwundet. Nach wenigen Minuten war die Aktion, bei der noch einige Verhaftungen von Zivilisten und Soldaten vorgenommen wurden, beendet und die „Siebener" zogen sich zurück. Beim Wegreiten strauchelte das Pferd des Generalleutnants und drohte zu stürzen, wobei die Rufe gehört wurden: „Bravo! Reißt ihm die Orden runter!" Ohne das sofortige Einschreiten von Soldaten des 7. Regiments wäre Miller Misshandlungen ausgesetzt gewesen.

Etwa zeitgleich mit den Ereignissen vor der Kaserne hatte der Kommandant der Bürgerwehr im Einverständnis mit dem Generalleutnant Generalmarsch schlagen lassen, worauf sich die gesamte Bürgerwehr auf dem Marktplatz versammelte. Beinahe wäre es zu einem furchtbaren Blutvergießen gekommen. Plötzlich rückte nämlich gegen die Bürgerwehr eine Abteilung des 7. Infanterie-Regiments mit gefälltem Bajonett vor. Die Bürgerwehr trat dem Militär ebenfalls mit aufgepflanztem Bajonett entgegen, zudem hatten beide Formationen scharf geladen. Die Infanteristen brachten ihre Gewehre mit dem Rufe in Anschlag: „Sollen wir Feuer geben?" In diesem Augenblick galoppierte der Generalleutnant heran und rief: „Wer spricht von Feuer geben? – Zurück Schützen, zurück!"

Nach diesem Zwischenfall kam Miller sofort zur Bürgerwehr und versuchte, das Geschehene zu rechtfertigen, wobei von Missverständnissen der Bürger die Rede war. Offensichtlich waren rebellische Soldaten und Zivilisten zu nahe an die Bürgerwehr herangekommen. Wie später zu hören war, sollen die Infanteristen fälschlicherweise davon ausgegangen sein, die Bürgerwehr wür-

Württembergische Infanterie um 1849.

Das Residenzschloss Ludwigsburg um 1850.



de zusammen mit den Soldaten des 8. Infanterie-Regiments gegen das Militär vorgehen.[19]

Für die Bürgerwehr war dieses Ereignis die erste Bewährungsprobe. Das Ludwigsburger Tagblatt vermerkte hierzu: „Die Bürgerwehr hat hier bewiesen, daß sie unerschrockenen Muthes der Gefahr ins Auge blicken kann, wenn auch Manchem, so nahe den feindlichen Bajonetten und den Mündungen der Feuergewehre, das Herz etwas schneller gepocht haben mag."[20]

Am nächsten Vormittag, gegen acht Uhr, wurde Obermann Hartmann „geschlossen" und mit ihm noch weitere zwölf bis 15 Soldaten verschiedener Waffengattungen, die der „Aufreizung und Widersetzlichkeit gegen die bestehende Ordnung beschuldigt" waren, auf den Hohenasperg verbracht.[21]

Ungefähr zur selben Zeit musste das 8. Infanterie-Regiment im Schlosshof ohne Gewehre antreten. Währenddessen wurden in der Talkaserne die Gewehre eingesammelt und in das Arsenal gebracht. Anschließend blieb das Regiment, für das ein verschärftes Standrecht galt, „in die Kasernen den Tag über consignirt". Tags darauf erhielt es aber auf dem Arsenalplatz die abgenommenen Gewehre wieder zurück, nachdem Deputationen des Regiments Besserung versprochen hatten. Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen in Heilbronn und Ludwigsburg wurden noch weitere rund 50 Mann ausfindig gemacht und verhaftet.[22]

Zur Beruhigung der Ludwigsburger Bevölkerung ließ der Stadtrat folgende Bekanntmachung im Tagblatt veröffentlichen und an den Straßenecken anschlagen: „Die gestrigen betrübenden Vorfälle haben den beiden bürgerlichen Collegien Veranlassung gegeben, an Seine Excellenz Herrn General-Lieutenant v. Miller eine Deputation abzusenden, um ihm ihr tiefes Bedauern hierüber und über die theilweise Art der Ausführung der getroffenen Maaßregeln auszudrücken. Hierauf hat Seine Excellenz in Anerkennung der guten Haltung der Bürgerschaft und deren Unterstützung in Handhabung der Ordnung die Zusicherung ertheilt, deshalb dem Stadtrath nicht allein eine besondere beruhigende Erklärung, sondern auch eine Abschrift des an Seine Majestät den König zu erstattenden Berichts zukommen zu lassen. Hievon wird die Einwohnerschaft alsbald Mittheilung erhalten."[23] Die beiden angekündigten

---

[19] Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 3; 24. Juni 1848, S. 4; Schwäbische Kronik, des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung, 27. Juni 1848, S. 931; Der Beobachter vom 24. Juni 1848, S. 435f.; 25. Juni 1848, S. 439f.; HStA Stuttgart E 271c Bü 688. Im Gegensatz zu den „aufrührerischen" Soldaten des 8. Infanterie-Regiments, die sich zum größten Teil aus Hohenlohe rekrutierten, stammten die Soldaten des 7. Regiments aus den altwürttembergischen Oberämtern der Ludwigsburger Umgebung. Für revolutionäres Gedankengut dürften sie demnach weniger anfällig gewesen sein.

[20] Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, Beilage, S. 1

[21] Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 3f.

[22] Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, Beilage, S. 1; Pfister, Kriegsgeschichte (1868) S. 459; Der Beobachter vom 25. Juni 1848, S. 439f.

[23] Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 1; Der Beobachter vom 25. Juni 1848, S. 439f.

Schreiben ließen nicht lange auf sich warten; sie wurden ebenfalls im Ludwigsburger Tagblatt veröffentlicht:

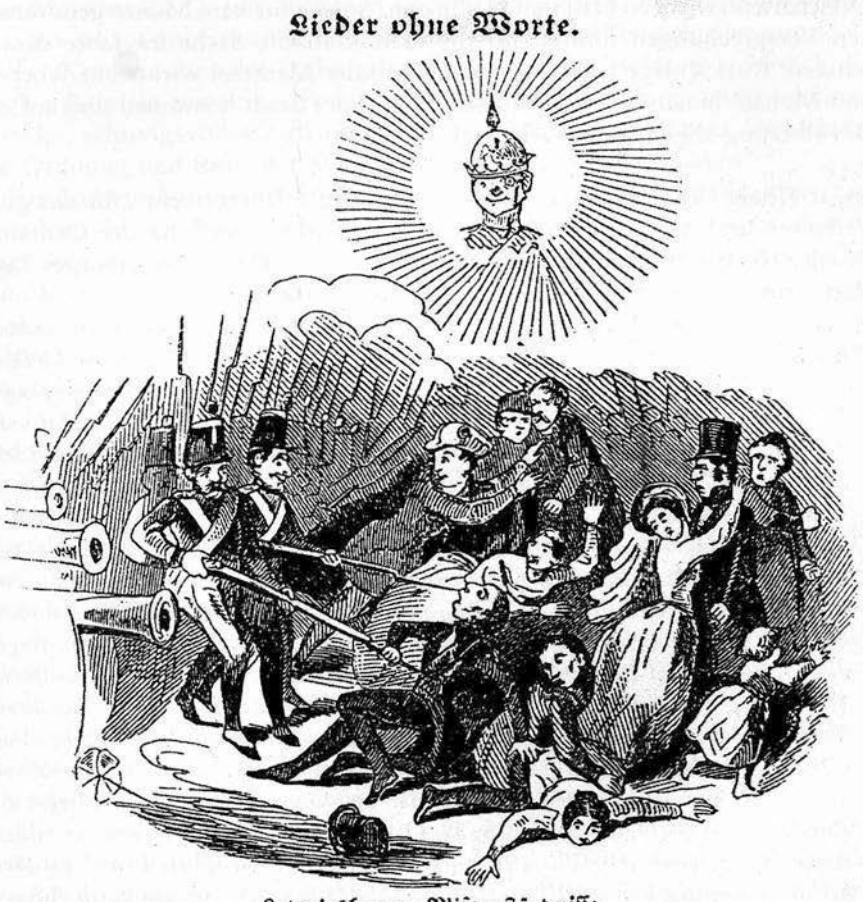
„An das Stadt-Schultheißen-Amt Ludwigsburg. Demselben lasse ich anliegende Abschrift eines Berichts zustellen, den ich heute an das Königl. Kriegs-Ministerium abgesendet habe. Das Stadt-Schultheißen-Amt wolle daraus entnehmen, wie ich den Antheil der Ludwigsburger Bürger beurtheile. Mit tiefem Bedauern habe ich ersehen, daß gestern ruhige Zuschauer von den Soldaten hart angelassen worden sind. Als Entschuldigung für dieselben möchte dienen:
1) daß Soldaten und Bürger (Schweickert an der Spitze) einen Angriff gegen die Kaserne gemacht und selbst zweimal in dieselbe eingedrungen sind;
2) daß der Oberst Lenz vor den Augen seiner Soldaten thätlich mißhandelt wurde;
3) daß, als ich mit dem Pferde fiel, (angeblich Bürger Weihenmajer) gerufen hat; ‚Bravo! So ist es recht! Reißt ihm den Orden ab!'
War es unter solchen Umständen zu verwundern, wenn die Soldaten leidenschaftlich erbittert waren? Ich bitte, die Beilage und dieses Schreiben den hiesigen Bürgern bekanntmachen und denselben meinen Dank aussprechen zu wollen.
Ludwigsburg, den 22. Juni 1848. General-Lieutenant etc. v. Miller."

Der Bericht von Millers an das Kriegsministerium lautete:

„Dem Königl. Kriegs-Ministerium habe ich folgende Punkte vor Augen zu legen:
1) Bei dem gestern Abend stattgefundenen Straßen-Auflaufe haben sich, außer einigen, von der ganzen Einwohnerschaft als schlecht prädicirten und deshalb gemiedenen Subjecten, wie z. B. Schweickert, keine Bürger Ludwigsburgs betheiligt.
2) Die gesamte Bürgerwehr ist mit großer Bereitwilligkeit und Schnelligkeit dem Rufe zum Dienste gefolgt.
3) Dem guten Verhalten und der thätigen Mitwirkung der Bürgerwehr habe ich es mit zu verdanken, daß ich über die Masse Herr geworden bin, ohne von der Feuerwaffe Gebrauch machen zu müssen.
Indem ich also den Ludwigsburgern das Zeugnis geben kann, daß sie ihre gute Gesinnung auf das Vollständigste dargethan haben, halte ich es für meine Pflicht, das Königliche Kriegs-Ministerium zu ersuchen, dies zur Kenntnis Seiner Majestät des Königs bringen zu wollen.
Ludwigsburg, den 22. Juni 1848. General-Lieutenant etc. v. Miller."[24]

Über die weiteren Ereignisse in Heilbronn berichtet Wilhelm Steinhilber: „Die Kunde von dem militärischen Vorgehen gegen die Heilbronner Garnison, nicht aber vom Abrücken der Truppen, verbreitete sich mit großer Schnelligkeit im württembergischen Unterland. Am 17. und hauptsächlich am 18. Juni trafen in der Stadt Abordnungen ein, vorwiegend von Landleuten, die Hilfe anboten. Eine solche von Hall sicherte der Stadt einen Zuzug von wenigstens 10000 Mann zu, darunter 3000 Bewaffnete aus Hall und den

[24] Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, S. 1f.



„Eulenspiegel" vom 1. Juli 1848

Ortschaften zwischen Hall und Heilbronn. Solche für bare Münze genommenen Versprechungen führten für die demokratische Sache im Jahre darauf schwere Rückschläge herbei. Der Ausgang der Meuterei wirkte auf Wochen und Monate hinaus auf das politische Leben der Stadt hemmend und auf die Bevölkerung allgemein ernüchternd."[25]

Sogar König Wilhelm sprach der Ludwigsburger Bürgerwehr „für das gute Verhalten und die thätige Mitwirkung zur Wiederherstellung der Ordnung daselbst an dem Abende des 21." seinen Dank aus.[26] Das Ludwigsburger Tagblatt kommentierte die Ereignisse aber folgendermaßen:

„Wenn wir die Vorfälle des 21. Juni jetzt mit ruhigeren Blicken übersehen, so können wir den allgemeinen Unwillen über die Art, auf welche die Räumung der Poststraße von der Masse neugieriger, unbewaffneter Zuschauer, aus alten und jungen Männern, Lehrlingen, Weibern, Mädchen und Kindern bestehend, ausgeführt wurde, recht wohl begreifen, und es dürfte dem commandierenden Herrn General-Lieutenant v. Miller Excellenz schwerfallen, hierüber die öffentliche Stimme für sich zu gewinnen. – Nicht, wie es überall in ähnlichen Fällen gehalten wurde, nämlich in geschlossenen Colonnen, ohne vorerst, und bis ein Widerstand es nöthig machte, von der Waffe Gebrauch zu machen, rückte das Militär gegen die, mit Ausnahme einzelner Subjekte ganz friedliche Menge an; nein, es stürzte mit gefälltem Bajonette auf dieselbe los, welche alsbald in eiliger Flucht sich zu retten suchte. – Wir fragen den Herrn General-Lieutenant v. Miller, wo war denn ein Feind, ein bewaffneter Widerstand, der solche Maßregeln nöthig machte? Wozu denn Kanonen auffahren, wo der bewaffneten Militärmacht sich niemand gegenüberstellte? Ein einfaches Vorrücken des Militärs in einer die Straßenbreite einnehmenden Colonne hätte vollständige Säuberung derselben bewirkt, statt daß eine immerhin nöthige Maßregel auf eine Weise ausgeführt wurde, welche das Gefühl empören mußte. Es war ein militärisches Treibjagen mit gefälltem Bajonett auf ruhige, unbewaffnete Leute, auf Weiber, Mädchen und Kinder! Wir wollen die Erbitterung nicht steigern durch Ausmalen einzelner, empörender Scenen; die Bajonettstiche, welche mehrere von hinten erhielten, beweisen, daß kein Widerstand stattfand, welcher Waffen-Gebrauch nöthig gemacht hätte. Wie ist ferner das Mißverständnis zu entschuldigen, wodurch geschehen konnte, daß eine Abtheilung Infanterie mit gefälltem Bajonett und scharfer Ladung gegen die, nach vorheriger Verabredung mit dem Herrn General zusammengetretene Bürgerwehr im Sturmschritt und in offenbar feindseliger Absicht heranrückte? Ein einziger Schuß hätte hier ein gräßliches Blutbad zwischen Militär und Bürgerwehr herbeiführen können, welches bei der militärischen Uebermacht zuletzt nur mit Niedermetzelung der Bürger geendigt hätte! Gott sey Dank, die Gefahr wurde abgewendet, aber ein kalter Schauer durchrieselt die Haut, wenn man an das Möglichgewesene denkt."[27]

[25] Steinhilber, Bürgerwehren (1959), S. 40
[26] Ludwigsburger Tagblatt vom 30. Juni 1848, Beilage, S. 1
[27] Ludwigsburger Tagblatt vom 25. Juni 1848, S. 3f.

Am Morgen des 22. Juni rückte in Ludwigsburg das 4. Infanterie-Regiment ein, wo es „auf unbestimmte Zeit bei der Bürgerschaft" einquartiert wurde.[28]

Der Kommandant der Ludwigsburger Bürgerwehr schätzte sicherlich die Lage richtig ein mit seiner Feststellung, „daß sich nur durch entgegenkommendes, achtungsvolles Zusammenwirken der Bürgerschaft und des Militärs die Ordnung und Ruhe der Stadt fernerhin werde erhalten lassen".[29]

Für Ludwigsburg wurden nunmehr besondere Sicherheitsmaßnahmen angeordnet. In der Nacht patrouillierten Soldaten und Bürgerwehrmänner. Tagsüber war der Bahnhof militärisch besetzt. Reiterpatrouillen wurden bis zum Kornwestheimer Bahnhof und in Richtung Bietigheim bis zur Hohenstange geschickt. In den nächsten Tagen gab es aber keine größeren Zwischenfälle. „Die Bürgerschaft zeichnet sich durch musterhafte Ordnungsliebe, und namentlich die Bürgerwehr durch unverdrossene Dienstleistung aus", so das Ludwigsburger Tagblatt.[30] Wegen der Vorfälle hatte der Stadtrat eine Anordnung erlassen, wonach Lehrlinge und Kinder bis auf weiteres „sich von Nachts 9 Uhr an nicht mehr in den Straßen aufhalten" durften.[31]

Allerdings hatten sich noch nicht alle Gemüter beruhigt, wie folgender Vorfall zeigt, der sich am Abend des 22. Juni ereignete. Artilleristen und Infanteristen waren vor der Kanzleikaserne aus Anlass der „Arrestation" eines ihrer Kameraden in einen Wortwechsel geraten, wobei sich um die Streithähne ein Kreis bürgerlicher Zuhörer bildete, der sich aber nicht einmischte. Plötzlich stürzte ein Fourier hervor und schrie die umstehenden Zivilisten auf die brutalste und roheste Weise an: „Was thut Ihr da? marsch fort! oder ich hau' Euch Kerls, Gott straf' mir, die Nase aus dem Gesicht!" Einige Einwohner stellten sich zu Recht die Frage, „ob solche rohen Auftritte geeignet sind, die ohnedies so aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen"?[32]

Die Erregung über alle diese Vorgänge, vor allem aber die Art und Weise, wie das Militär am 21. Juni die Poststraße geräumt hatte, dauerte in Ludwigsburg noch lange an. Die Bürger sahen es deshalb als Genugtuung an, als Generalleutnant von Miller kurze Zeit später von seinem Posten in Ludwigsburg abberufen und „interimistisch zum Gouverneur von Stuttgart" ernannt wurde.[33]

Am 1. Juli 1848 hielt der König in Ludwigsburg vor dem 7. Infanterie-Regiment folgende Ansprache: „Meine Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Ich habe Ihnen in Meinem Namen und im Namen des Vaterlandes den Dank auszusprechen für die Erhaltung der Disziplin und Ordnung und

---

[28] Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 4

[29] Ludwigsburger Tagblatt vom 25. Juni 1848, S. 3; für das Folgende: HStA Stuttgart E 271c Bü 688.

[30] Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, Beilage, S. 1

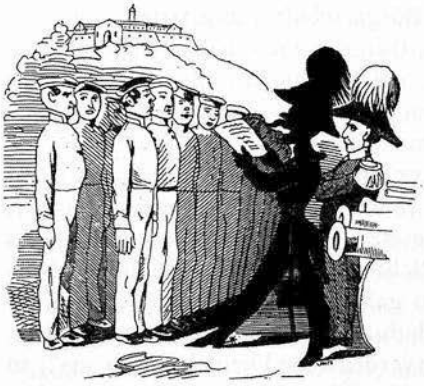
[31] Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 1

[32] Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, Beilage, S. 1

[33] Ludwigsburger Tagblatt vom 7. Juli 1848, S. 3; Bessler, Ludwigsburg (1898), S. 76

„Eulenspiegel“ vom 22. Juli 1848

Wie man zu Grasburg Erklärungen macht.



Hier hab' ich eine Erklärung verfaßt; ich will sie euch vorlesen. Jetzt wenn einer von euch was dagegen hat, so thu' er's Maul auf. — Spricht keiner was? — So nehme ich also an, daß ihr damit einverstanden seid und lasse diese freiwillige offene Erklärung in eurem Namen in die Zeitung setzen.

Der Hohenasperg um 1850

für das gute Benehmen des Regiments bei den jüngsten Vorfällen hier, wodurch eine große Gefahr von dem Vaterlande abgewendet wurde. Als ein alter Soldat mache Ich nicht viel Worte, aber sie gehen von Herzen. Empfangen Sie nochmals den Dank des Vaterlandes! Es lebe das 7. Regiment!"[34]

Als „republikanischer" Mittelpunkt galt in Ludwigsburg die bereits erwähnte „Bierbrauerei zum Stern". Hier verkehrten auch „republikanisch" gesinnte Soldaten, darunter auch Fourier Hartmann. Besitzer war der Bierbrauer Samuel Liebmann, ein überzeugter Republikaner, der sich mit den Zielen der radikalen Linken identifizierte und für Hecker und Struve schwärmte. Seine Ehefrau Sara wurde übrigens im Zusammenhang mit dem Ludwigsburger Militärkrawall am 21. Juni wegen angeblich aufrührerischer Reden von zwei Soldaten des 8. Infanterie-Regiments angezeigt. Im Gespräch mit anderen Soldaten soll sie gesagt haben: „Sie sollen nur warten, wenn der Fourier Hartmann heut' noch 'raus kommt, so dürfen sie bei mir umsonst Bier genug trinken, sie sollen nur machen, daß der Hartmann heut' noch 'raus kommt." Gegen Sara Liebmann wurde schließlich wegen „Aufstachelung zur gewaltsamen Befreiung eines Gefangenen" ermittelt. Allerdings wurde das Verfahren mangels Beweisen eingestellt.[35] Mehrere Male wurde den Soldaten der Besuch der Liebmannschen Bierbrauerei wegen der dortigen „politischen Umtriebe" verboten, so auch zwei Tage nach dem Militärkrawall.[36] Liebmann war wegen seiner politischen Einstellung zahlreichen Schikanen ausgesetzt.[37]

Am 4. Dezember 1848 wurde im Festungshof auf dem Hohenasperg den an den Ausschreitungen in Heilbronn und Ludwigsburg beteiligten Soldaten nach Revision des kriegsrechtlichen Verfahrens das Urteil bekannt gegeben.

---

[34] Marx, Infanterie-Regiment (1895), S. 48

[35] StA Ludwigsburg E 320 Bü 85; Homann, Ludwigsburgerinnen (1998), S. 44f.

[36] Pfister, Kriegsgeschichte (1868), S. 458. Im „Stern" befand sich auch das Vereinslokal des seit Herbst 1848 bestehenden Ludwigsburger „Arbeiter-Bildungs-Vereins", dessen Ziel es war, sich für soziale Verbesserungen einzusetzen und an den Beratungen derer teilzunehmen, die sich berufen hielten, über das Schicksal der Arbeiter zu entscheiden. Ein weiteres Vereinsziel war es, die „Uebelstände und Mißbräuche" zu beseitigen, „welche namentlich noch viele Gewerbe drückend" empfanden. Mit folgenden Worten des „Central-Ausschusses der Arbeiter-Vereine Württembergs" waren die Arbeiter Ludwigsburgs aufgefordert worden, dem Verein beizutreten: „Glaube Keiner, daß seine wenigen Kräfte von keinem wesentlichen Nutzen seyen, im Gegentheil, Vereinigung macht stark." Der Ludwigsburger „Arbeiter-Bildungs-Verein" bestand bis Juli 1850.

[37] Ludwigsburger Zeitung vom 18. März 1873, S. 2f.; 10. Mai 1913, Bl. 2, S. 2. Samuel Liebmann (geb. Aufhausen 1799, gest. USA 1872): Der jüdische Bierbrauer und Gastwirt kam Ende der 1830er Jahre nach Ludwigsburg. Am bewegten gewerblichen und politischen Leben der 1840er Jahre nahm er regen Anteil. Zeit seines Lebens war er ein überzeugter Republikaner. Um 1848 wurde sein Haus zum Mittelpunkt republikanischer Ideen in Ludwigsburg. Liebmann wanderte wie andere der damaligen Republikaner (z. B. Hecker und Struve) in die USA aus (1854), wo er in New York eine Bierbrauerei gründete, die später zu einer der bedeutendsten des Landes wurde.

Bei der Urteilsverkündung hatten sämtliche Offiziere der Ludwigsburger Garnison anwesend zu sein. Von den 28 Inhaftierten wurden fünf freigesprochen, die übrigen wurden zu einer Festungs-Arbeitsstrafe bzw. zu Festungsgefängnis von einigen Monaten bis zu 6 1/2 Jahren verurteilt. Zwölf Beteiligten, die man zunächst zu einer Festungs-Arbeitsstrafe von bis zu zwei Jahren verurteilt hatte, war die Strafe auf dem Gnadenwege in Festungsgefängnis umgewandelt worden. Obermann Hartmann bekam „wegen fortgesetzter meuterischer Umtriebe und sonstiger subordinationswidriger Handlungen" vier Jahre Festungs-Arbeitsstrafe. Außerdem wurden sämtliche Unteroffiziere zu Gemeinen degradiert.

Bei der Urteilsverkündung soll es etwas turbulent zugegangen sein, hätten sich doch die Verurteilten zunächst lieber den Tod als eine entehrende Strafe gewünscht. Auch die übrigen politischen Gefangenen auf dem Hohenasperg hätten laut ihre Sympathie für die Verurteilten kundgetan. Die Soldaten wurden anschließend mit einer Militäreskorte zum Asperger Stationsgebäude, von dort mit der Eisenbahn nach Stuttgart und schließlich in die dortige Militärsträflings-Anstalt gebracht. Auf dem Ludwigsburger Bahnhof stand bei ihrer Durchfahrt eine Abteilung Infanterie bereit, um bei eventuellen Unruhen bzw. Zwischenfällen einzuschreiten.

Ein „Tagsbefehl" des Kommandanten des württembergischen Armeekorps vom 6. Dezember 1848 lautete wie folgt:

„Soldaten! Ihr seid versammelt, um das Urtheil zu vernehmen, welches in der Untersuchungssache gegen Angehörige des 8ten Infanterie-Regiments etc. gefällt worden ist. Gewiß theilet Ihr mit Euern Vorgesetzten das schmerzliche Bedauern, daß sich so viele Eurer Kameraden und Waffen-Genossen zu den schwersten Vergehen hinreißen ließen, deren sich ein Soldat schuldig machen kann. Mannszucht und Gehorsam sind, wie Euch allen wohl bekannt sein muß, die Grundpfeiler derjenigen Ordnung und Leistungsfähigkeit, welche der Staat zuerst von unserem Stande zu erwarten berechtigt ist. Möget Ihr Euch nie, wie die Verurtheilten, durch falsche Vorspielungen zur Verletzung dieser heiligen Pflichten verführen lassen! Die geringste Abweichung von den Vorschriften über militärische Disciplin führt so leicht zu immer größeren Verfehlungen, Vergehen, Verbrechen, deren Folgen zuletzt unabsehbar sind. Lasset Euch das traurige Beispiel Eurer, mit aller nach den verfassungsmäßigen Gesetzen zuläßigen Milde, verurtheilten Cameraden zur ewigen Warnung dienen und bestrebet Euch durch ein musterhaftes Verhalten, die Makel wiederum auszuwischen, womit frevelhafte Hände die Ehre eines Regiments befleckt, den Ruf des ganzen Württembergischen Truppenkorps verunglimpft haben."[38]

[38] Ludwigsburger Tagblatt vom 6. Dezember 1848, S. 1; HStA Stuttgart E 271c Bü 2445.

Die beiden Zivilisten Schweikert und Moser, die sich bei dem Militärkrawall ebenfalls besonders hervorgetan hatten, mussten sich wegen Aufruhrs vor dem Ludwigsburger Schwurgericht verantworten. Allerdings wurde das Verfahren im Februar 1850 eingestellt.[39] Erwähnenswert ist, dass wenige Wochen nach dem Militärkrawall ein „Oberamtsgerichtsdienergehülfe" einen der beiden, nämlich Moser, aus dem Ludwigsburger Oberamtsgerichtsgefängnis befreite und mit ihm floh.[40]

Mit der Niederschlagung des badischen Aufstandes im Sommer 1849 war die deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung fürs erste gescheitert. In ganz Deutschland folgten nun Jahre der Reaktion, wobei die meisten demokratischen Errungenschaften jener bewegten Zeit nach und nach wieder beseitigt wurden. Zwar gärte es auch in Württemberg noch lange, doch kehrte bei den Truppen allmählich der Alltag ein und die Soldaten gingen wieder ihren gewohnten Dienstgeschäften nach.[41]

Viele Soldaten hatten mit der Freiheitsbewegung jener Tage sympathisiert und die Protestaktionen dazu genutzt, um in zahlreichen Versammlungen, Demonstrationen sowie Petitionen ihre Alltagsinteressen zu diskutieren und zu artikulieren. In erster Linie ging es ihnen dabei aber nicht um die „große Politik", sondern um konkrete Verbesserungen in ihrem militärischen Alltag, um Reformen wie mehr Sold, menschenwürdigere Behandlung durch Vorgesetzte und um ein gerechteres Disziplinarwesen.[42]

[39] StA Ludwigsburg E 320 Bü 85; Ludwigsburger Tagblatt vom 17. Februar 1850, S. 4
[40] Ludwigsburger Tagblatt vom 29. Juli 1848, S. 3
[41] Sauer, Heer (1958), S. 140ff.
[42] Müller, Soldaten (1999), S. 315ff.

Literatur

HStA Stuttgart E 271c Bü 2445
HStA Stuttgart E 271c Bü 688
Staatsarchiv Ludwigsburg E 320 Bü 85

Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Hg. v. Statistischen Landesamt. 2 Bde. Stuttgart 1901/1903

Bessler, Johann Georg: Ludwigsburg anno 1848. In: Literarische Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1898, S. 72ff.

Dehlinger, Alfred: Württembergs Staatswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung bis heute. 2 Bde. Stuttgart 1951/53

Der Beobachter. Ein Volks-Blatt aus Württemberg

Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Katalog der ständigen Ausstellung. Bundesarchiv Außenstelle Rastatt. Koblenz 1974

Homann, Sabine: Die Ludwigsburgerinnen. 150 Jahre Frauenleben. Stuttgart 1998

Läpple, Wolfgang: Ludwigsburg in den Revolutionsjahren 1848/49. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 52 (1998), S. 67–141

Ludwigsburger Tagblatt

Marx, Karl: Geschichte des Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich, König von Preußen (7. Württ.) Nr. 125. 1809 bis 1895. Berlin 1895

Müller, Sabrina: Soldaten in der deutschen Revolution von 1848/49. Paderborn [u. a.] 1999 (Krieg in der Geschichte 3)

Pfister, Albert: Denkwürdigkeiten aus der württembergischen Kriegsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts im Anschluß an die Geschichte des 8. Infanterie-Regiments. Stuttgart 1868

Sauer, Paul: Das württembergische Heer in der Zeit des Deutschen und Norddeutschen Bundes. Stuttgart 1958

Schwäbische Kronik, des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung

Steinhilber, Wilhelm: Die Heilbronner Bürgerwehren 1848 und 1849 und ihre Beteiligung an der badischen Revolution des Jahres 1849. Heilbronn 1959 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 3)

Wetzel, Adolf: Ludwigsburg als Garnisonstadt (Handschrift, um 1900, im Stadtarchiv Ludwigsburg V 3/XXIII Nr. 1)